

DER AUFBAU VON NIKANDERS THERIAKA UND ALEXIPHARMAKA

Mit der Feststellung, bei den beiden erhaltenen Lehrgedichten des Nikander handle es sich um nichts weiter als poetische Metaphrasen zweier wissenschaftlicher Traktate des Iologen Apollodor, scheint die Philologie sich selbst nur allzu gern von der Verpflichtung tieferen interpretatorischen Eindringens dispensiert zu haben. Man beschränkte sich auf Untersuchungen zur Sprache und zum Stil Nikanders, kam dabei auch zu wesentlichen Ergebnissen: Der Dichter erwies sich als Fortsetzer und Epigone alexandrinischer Tradition. Aber man stellte sich kaum die bei Werken solcher Art entscheidende Frage, worin denn die Poetisierung des wissenschaftlichen Stoffes bestehe, was der Dichter von sich aus an künstlerischen Gesichtspunkten beigebracht habe, welche Darstellungsprinzipien er angewandt habe, so daß aus dem Traktat jeweils ein poetisches Werk mit eigener Ordnung und Struktur wurde¹⁾. Dabei darf doch von vornherein feststehen, daß der in alexandrinischer Tradition dichtende Verfasser sich nicht damit begnügt hat, die Vorlage Wort für Wort zu versifizieren, sondern daß er bestrebt war, den Stoff in ein neues Gefäß zu fassen: in das Gefäß der eigenen Gesetzen verpflichteten künstlerischen Form.

Einem Aspekt dieser künstlerischen Form gelten die folgenden Ausführungen. Es ist bezeichnend, daß selbst eine so grundlegende Frage, wie die nach dem Aufbau der Werke im großen und ihrer Struktur im kleinen kaum ernsthaft gestellt, geschweige denn zufriedenstellend beantwortet worden ist²⁾. Dies soll hier nachgeholt werden. Indem so der raffinierte und

1) Als rühmliche Ausnahme ist hier vor allem eine neuere Dissertation zu nennen: H. Schneider, Vergleichende Untersuchungen zur sprachlichen Struktur der beiden erhaltenen Lehrgedichte des Nikander von Kolophon (Klass.-philol. Stud. 24), Wiesbaden 1962. Schneiders Vergleich der sprachlichen Form Nikanders mit der Darstellungsweise entsprechender prosaischer Traktate führt zu wichtigen Einsichten in den spezifisch poetischen Stil des Dichters.

2) Ganz unzulänglich sind die über eine grob skizzierende Inhaltsangabe kaum hinausgehenden Analysen bei W. Kroll, RE 33. Halbbd., 1936, 256ff.

bis ins letzte ausgeklügelte Aufbau der beiden Werke aufgezeigt wird, wird zugleich ein Fundament für eine tiefer dringende Interpretation gelegt, die hier nicht geleistet werden soll und kann.

Wenn W. Kroll (a. O. 257) behauptet, die beiden Gedichte glichen sich „wie ein Ei dem anderen“, so trifft das allenfalls auf ihre sprachlich-stilistische Form zu, nicht aber im Hinblick auf den Aufbau. Zwar ist die durch den Stoff bedingte Aufeinanderfolge von Symptomen eines Bisses bzw. Giftes und den jeweils anempfohlenen Heilmitteln charakteristisches strukturelles Grundelement in der lehrhaften Darstellung beider Werke; während aber die Alexipharmaka dieses Schema auf die Behandlung jedes einzelnen Giftes anwenden und dadurch eine Reihung prinzipiell gleich strukturierter Einheiten entsteht, kommt in den Theriaka ein weiteres, den Aufbau beeinflussendes Element hinzu: die Beschreibung der einzelnen Gifttiere selbst. Daraus hätte sich für jeden einzelnen Abschnitt folgendes Darstellungsschema ergeben können: Beschreibung des Tieres – Symptome des Bisses – Heilmittel. Von dieser in der wissenschaftlichen Vorlage höchstwahrscheinlich befolgten Darstellungsweise ist Nikander jedoch abgewichen³⁾. Er trennt die Heilmittel von dem jeweils dazugehörigen spezifischen Anwendungsbereich und faßt sie in große Therapieabschnitte zusammen, was natürlich auf Kosten der praktischen Verwertbarkeit geht. Aber der ästhetische Gewinn, auf den es dem Dichter ankommt, ist beträchtlich: Anstelle der monotonen Reihung einzelner durch das Dreierschema geprägter Abschnitte ergibt sich nunmehr die Möglichkeit zu einer komplizierteren, abwechslungsreicheren Struktur. Einem Gesamtkomplex von Abschnitten, die jeweils durch das Nacheinander von Tierbeschreibung und Bißsymptomen gekennzeichnet sind, tritt ein geschlossener Heilmittelteil gegenüber. Das Verhältnis der Großteile zueinander und ihr innerer Aufbau lassen sich nach künstlerischen Gesichtspunkten gestalten – eine Möglichkeit, von der der Autor intensiv Gebrauch gemacht hat.

Theriaka

Zunächst sind die Großteile zu betrachten, ehe ihr innerer Aufbau analysiert werden kann. Wie eine äußere Schale legen

3) Vgl. Schneider, a. O. 36 ff. Schneider irrt jedoch, wenn er die Zusammenfassung der einzelnen Heilmittel zu einem umfassenden Komplex allein auf die Tendenz des Dichters, die Stoffmasse zu kürzen, zurückführt.

sich die persönlichen Aussagen des Dichters, Prooemium und Sphragis, um das Gedicht. In diese äußere Schale fügt sich eine innere ein: Bevor der Dichter mit der Darstellung der Schlangen, also des ersten Teils seines aus Schlangen, Spinnen und Skorpionen bestehenden Lehrstoffs, beginnt, gibt er dem Leser durch die Erzählung von der Entstehung der drei im Gedicht behandelten giftigen Tierarten eine ‚Einstimmung‘ in den gesamten Stoff (8–20)⁴). Dieser allgemeinen Einleitung entspricht der Abschnitt 934–956, der im Anschluß an die speziell gegen Spinnen und Skorpione und die anderen 805 ff. pauschal aufgezählten Gifttiere empfohlenen Heilmittel ein umfassendes Allheilmittel beschreibt. Durch dieses Allheilmittel kommen also am Ende des Werkes alle behandelten Gifttiere noch einmal zusammen in den Blick.

Der Aufbau der Theriaka im großen läßt sich demnach folgendermaßen darstellen:

<i>ALLGEMEINER TEIL</i>	1–20
a) Prooemium	1–7
b) ‚Einstimmung‘ (alle Gifttiere betreffend)	8–20
<i>A. SCHLANGEN</i>	21–714
Einleitung: Vorbeugende Maßnahmen	21–114
I. Tier- und Symptombeschreibung	115–492
II. Heilmittel	493–714
<i>B. ÜBRIGE GIFTTIERE</i>	715–933
I. Tier- und Symptombeschreibung	715–836
a) Spinnen	715–768
b) Skorpione	769–804
c) Übrige	805–836
II. Heilmittel	837–933
<i>ALLGEMEINER TEIL</i>	934–958
a) Allheilmittel (alle Gifttiere betreffend)	934–956
b) Sphragis	957–958

4) Zu dieser ‚Einstimmung‘ vgl. Verf., voraussichtlich Hermes 1974.

Das Gedicht gliedert sich also – abgesehen von den es wie ein Ring umschließenden allgemeinen Teilen – in zwei große Komplexe, die den Schlangen bzw. allen übrigen Gifttieren gewidmet sind. Diese sind ihrerseits wieder unterteilt in jeweils einen beschreibenden und einen Heilmittelteil⁵⁾. Dabei verhalten sich A I (mit Einleitung) zu A II etwa wie 2 : 1 und B I zu B II wie 4 : 3. Das Ende von A I fällt etwa mit der Mitte des ganzen Werkes zusammen, und A II nimmt etwa die Hälfte des verbleibenden Teils ein. Damit bleibt für den gesamten Komplex B nur ungefähr ein Viertel des Raumes, den die lehrhafte Darlegung im ganzen beansprucht. Die beiden Unterabschnitte von B sind etwa halb so groß wie die jeweils entsprechenden von A.

Bereits dieser Überblick über das ganze Gedicht hat das Bestreben des Verfassers sichtbar werden lassen, den wissenschaftlichen Stoff nach ästhetisch-künstlerischen Gesichtspunkten zu disponieren und zu formen. Diese Tendenz, die amorphe Stoffmasse formal-dispositionell zu bewältigen und damit auf eine ästhetische Ebene zu heben, erstreckt sich auch auf die einzelnen Teilkomplexe selbst, wie die folgende Analyse zeigen soll.

Wie das Gedicht selbst mit einer allgemeinen Einleitung begann, so steht auch am Beginn der Darlegungen über vorbeugende Maßnahmen gegen Schlangen eine Betrachtung über bestimmte Situationen, in denen man leicht mit ihnen fertig wird (21–34). Erst im Anschluß daran werden in vier etwa gleich großen Abschnitten spezielle Vorkehrungen beschrieben, die in einer aus sich paarenden Schlangen selbst hergestellten Salbe kulminieren (98–114). Dieser Abschnitt leitet zugleich zu der eigentlichen Schlangenbeschreibung über.

A I. Schlangen- und Symptombeschreibung

Auch hier werden einige allgemeine Bemerkungen vorausgeschickt: Weibliche Schlangen seien gefährlicher als männliche, und in bestimmten Situationen müsse man besonders vorsichtig sein (115–144)⁶⁾. Erst mit V. 145 beginnt die spezielle

⁵⁾ Die Partie 21–114 hat nicht die Funktion eines selbständigen Großabschnitts. Sie ist am besten als Einleitung in die Schlangenbeschreibung (und somit als ein Teil derselben) zu verstehen.

⁶⁾ Wenn Nikander 115–117 den Nutzen seiner im folgenden erteilten Ratschläge herausstreicht, so markiert diese Bemerkung deutlich den Beginn eines neuen Komplexes. Der eigentliche Teil A I beginnt also mit dieser an den Adressaten gerichteten einleitenden Äußerung, nicht etwa erst V. 145 (so A. S. F. Gow in seiner Edition, Cambridge 1953, 170).

Darstellung der einzelnen Arten. Die Darstellung ist durchweg durch das Zweierschema ‚Schlangenbeschreibung – Symptome des Bisses‘ strukturiert, wobei jedoch durch unterschiedliche Ponderierung reiche Variationsmöglichkeiten wahrgenommen werden.

Die ersten drei Schlangen (σῆψ, ἀσπίς, ἔχις) bilden eine Gruppe; die Darstellung gewinnt konstant an Ausführlichkeit und Breite (12–31–49). Während sich bei den beiden äußeren Arten Beschreibung und Symptomschilderung etwa die Waage halten (7:5; 26:23), bildet die mittlere ἀσπίς durch extreme Reduzierung der Symptome (27:4) einen starken Kontrast. Genau in der Mitte dieser Dreiergruppe steht die im Anschluß an die ἀσπίς eingeschobene Erzählung von deren Kampf mit dem Ichneumon (190–208).

Durch die gemeinsame, spezifische Bewegungsweise⁷⁾ ist die folgende Zweiergruppe (κεράστης, αἰμοροοίς) vom Voraufgehenden abgesetzt. Durch etwa gleiche Ausdehnung (24 bzw. 27 Verse) und ungefähr gleiche innere Ponderierung (13:9 bzw. 16:9) werden die beiden Abschnitte deutlich parallelisiert. Die Zusammengehörigkeit der beiden Schlangen wird schließlich durch den diese Gruppe abschließenden aitiologischen Mythos betont (309–319).

Die nächste Gruppe (σηπεδών, διψάς) besitzt wieder die übliche Bewegungsweise. Sie kontrastiert zum Voranstehenden auch in der abweichenden inneren Ponderierung: Nunmehr ist der beschreibende Teil kürzer als die Schilderung der Symptome (6:8 bzw. 4:5). Auch diese Zweiergruppe wird durch einen aitiologischen Mythos abgeschlossen (343–358). Dieser Mythos gibt aber nicht nur für die zuvor beschriebenen zwei Schlangen eine Erklärung – das war die Funktion des Mythos 309 ff. –, sondern er erläutert eine allen Schlangen gemeinsame Eigenschaft. Er faßt insofern die gesamte vorausgehende Schlangendarstellung zusammen und bildet ihren wirkungsvollen Abschluß. Der Mythos bildet die Zäsur zwischen den beiden Großteilen, in die sich die Schlangenbeschreibung (A I) gliedert. Diese seine Funktion wird zusätzlich betont durch das in den Versen 345 ff. angebrachte Akrostichon ΝΙΚΑΝΔΡΟΣ. Ein abschließender Überblick über die betrachteten drei Gruppen zeigt, daß die Darstellung innerhalb dieser Partie zunächst konstant an Ausführlichkeit gewinnt, in der Mittelgruppe sich ge-

7) Vgl. 264 ff. 294 ff. 318 f.

wissermaßen auf eine mittlere Ausdehnung einpendelt, um schließlich über 14 auf 9 Verse reduziert zu werden. Auch diese auf- und absteigende Linie läßt erkennen, daß die ersten sieben Schlangenarten vom Dichter zu einer höheren, in sich geschlossenen Einheit zusammengefaßt sind.

V. 359 beginnt der zweite Großabschnitt, durch den scharfen Neueinsatz *ῥῶν δ' ἄγε* deutlich als solcher markiert. Mit dem *χέρσυχρος* tritt eine neue, durch besondere Lebensweise sich auszeichnende Schlangenart in den Blick. Aufhorchen läßt den Leser auch die Tatsache, daß hier, am Beginn des neuen Teils, die übliche Reihenfolge zwischen Schlangen- und Symptombeschreibung vertauscht ist. In je 12 Versen behandeln die beiden folgenden Abschnitte zwei offensichtlich unschädliche Schlangen. Jedenfalls werden keine Bißsymptome genannt, und bei der *ἀμφίσβαινα* ist sogar von ihrem Nutzen die Rede (377 ff.). In scharfem Kontrast folgt eine sehr gefährliche Zweiergruppe (*βασιλίσκος, δονίνας*) von unterschiedlicher Ausdehnung (15 bzw. 26 Verse), aber gleicher innerer Ponderierung (7:8; 12:14). Durch den sich anschließenden völlig harmlosen *δράκων* ergibt sich wieder ein Gegensatz, der durch die einleitend herausgestellte Beziehung zum Heilgott (439 f.) noch unterstrichen wird. Der 448–457 geschilderte Kampf des Drachen mit dem Adler dient in ähnlicher Weise der Auflockerung und Gliederung wie die Ichneumon-Geschichte im ersten Großabschnitt. Die durch die Erzählung vom Kampf des Drachen mit dem Adler abgeschlossene Partie besteht aus sechs nach dem Kontrast ‚gefährlich – ungefährlich‘ angeordneten Einzeldarstellungen. Die sich daraus ergebenden zwei Kontrastpaare sind so gestaltet, daß zunächst auf eine gefährliche Schlange zwei ungefährliche folgen, dann aber auf zwei gefährliche eine ungefährliche. So bilden die beiden gegeneinander kontrastierenden Einzeldarstellungen des *χέρσυχρος* und *δράκων* die Umrahmung der vier von ihnen eingeschlossenen, in kontrastierende Zweiergruppen zusammengefaßten Schlangenarten.

Auch die folgende, letzte Gruppe ist nach dem Prinzip des Kontrasts angeordnet. Die besondere Gefährlichkeit des *κέρχρινης* (458–482) findet ihren Ausdruck in der Ponderierung des Symptomteils (8:17). Den Abschluß der gesamten Schlangenbeschreibung bilden zwei extrem kleine, jeweils aus fünf Versen bestehende Abschnitte, die dem ganz harmlosen *ἀσκάλαβος* bzw. einer Reihe unschädlicher Schlangen gewidmet sind. Der fast den ganzen *ἀσκάλαβος*-Abschnitt einnehmende Mythos mar-

kiert zusätzlich diesen für die Struktur des Gedichts wichtigen Einschnitt.

A II. Heilmittel

Durch eine Art eigenes Prooemium ist der Heilmittelteil scharf abgesetzt. Er beginnt mit einer allgemeinen Vorschrift und einem durch den Mythos beglaubigten Allheilmittel (497–508). Es folgen mit abnehmender Ausführlichkeit zwei weitere Pflanzen (11 bzw. 8 Verse). Mit V. 528 beginnt ein neuer Komplex, durch eine Art Überschrift deutlich markiert: Nunmehr sollen Mischungen genannt werden. Aber dieser Versuch, das große Material an einzelnen Rezepten einer systematischen Ordnung zu unterwerfen, wird nicht konsequent fortgeführt⁸⁾. Denn an die zunächst beschriebene Mischung schließen sich – wieder in abnehmender Ausführlichkeit – zwei jeweils einer einzelnen Pflanze gewidmete Abschnitte an. Die eine Pflanze wird zu einem sonst nicht weiter bekannten Alkibios in Beziehung gebracht, der, selbst von einer Schlange gebissen, dieses Heilmittel entdeckt habe (541–549). Die sechs bisher beschriebenen Rezepte sind in zwei einander ausdehnungsmäßig ungefähr entsprechende (35 bzw. 29 Verse), jeweils durch abnehmende Ausführlichkeit gekennzeichnete Dreiergruppen zusammengefaßt.

Im folgenden bezieht die Darstellung auch tierische Mittel mit in die Betrachtung ein. Der mit V. 557 einsetzende zweite Großabschnitt des Heilmittelteils beginnt mit einem 27 Verse⁹⁾ umfassenden Katalog von tierisch-pflanzlichen Mischungen. In seiner Mitte steht die Erzählung vom ägyptischen Flußpferd. Während die folgende aus drei kleinen, jeweils 4 bis 6 Verse umfassenden Abschnitten bestehende Gruppe wieder nur rein pflanzliche Mischungen behandelt, treten in den nächsten 26 Versen (599–624) erneut tierische Mittel in den Blick, jedoch so, daß in vier kleineren Abschnitten jeweils ein tierisches Gegenmittel auf ein pflanzliches folgt. Und wie auf den ersten beide Bereiche der Natur berücksichtigenden Rezeptkatalog eine kleine Gruppe pflanzlicher Heilmittel folgte, so schließen sich auch 625–635 zwei kleinere pflanzliche Rezepte an. Für den gesamten Komplex 557–635, der mit 79 Versen den ersten, nur

8) Vgl. dazu Schneider, a. O. 37ff.

9) Die von Gow vorgeschlagene Umstellung von 586 hinter 578 ist überzeugend.

den Pflanzen gewidmeten Großabschnitt leicht übertrifft, ergibt sich damit folgende Struktur: Jeweils paarweise ordnen sich Partien, die Pflanzliches und Tierisches vereinen, und solche, die nur pflanzliche Mittel berücksichtigen, zusammen. Die Proportionen innerhalb der Paare sind einander angeglichen (27:15; 26:11)¹⁰⁾. Das Aufbauschema ABA'B' wird in dem Abschnitt A' (599–624) im kleinen wiederholt: nur wird hier die Reihenfolge der Glieder vertauscht (s. o.). Wir sehen hier jenes Strukturprinzip wirken, das auch für den Aufbau des ganzen Gedichts (jeweilige Aufeinanderfolge eines beschreibenden und eines Heilmittelteils; s. o. S. 55) maßgebend ist.

V. 636 kündigt der Dichter etwas Neues an¹¹⁾: Er will nunmehr von Wurzeln handeln. Aber diese Ankündigung wird genauso wenig befolgt wie die V. 528 gegebene (s. o. S. 59). Zunächst ist in 20 Versen von den Wurzeln einiger Pflanzen die Rede. Es folgen zwei Abschnitte mit je 10 Versen; der erste führt zwei Varianten einer Pflanze vor; der zweite nennt eine weitere den Namen des Alkibios tragende Pflanze und erzählt auch deren Entdeckungsgeschichte (vgl. 541ff. und o. S. 59). Den Abschluß dieses wieder ausschließlich pflanzlichen Rezepten gewidmeten Komplexes bildet ein Katalog, der mit einem Allheilmittel und dem damit verbundenen Mythos wirkungsvoll endet (676–688). Mit insgesamt 53 Versen entspricht der zweite nur Pflanzliches berücksichtigende Teilkomplex in etwa der Ausdehnung des ersten Pflanzenabschnitts (493–556). Die beiden Teile werden vom Dichter deutlich zueinander in Beziehung gesetzt: Begann der erste Pflanzenkomplex mit einem durch den Mythos beglaubigten Allheilmittel, so endet der zweite entsprechend. Durch die jeweils gegen Ende eingefügte Alkibios-Geschichte werden die beiden Abschnitte unübersehbar parallelisiert.

Zwei etwa gleich ausführlich beschriebene tierische Rezepte beschließen den gesamten Heilmittelteil (689–713). Wenn wir diesen nunmehr als ganzen überblicken, stellen wir wieder das gleiche Aufbauschema fest, das einzelne seiner Teile und das Gedicht im ganzen bestimmt (s. o. S. 59): Jeweils folgt auf einen reinen Pflanzenabschnitt (493–556; 636–688) ein Komplex, der

10) In der Mitte des ersten und des dritten Abschnitts finden sich jeweils der Sache nach unmotiviert erzählerische Einlagen: die Nilpferd-erzählung (566ff.) und mythologische Anspielungen (608f. 613f.). Dadurch ergibt sich eine zusätzliche Beziehung der Abschnitte aufeinander.

11) Zu der Form dieser Ankündigung vgl. V. 359. 528.

auch tierische Mittel berücksichtigt bzw. in den Vordergrund stellt (557–635; 689–713); schematisch: ABA'B'.

B I. Beschreibung der übrigen Gifttiere

Die Kunst des Dichters, eine gestaltlose Stoffmasse nach ästhetischen Gesichtspunkten zu organisieren und ihr dadurch künstlerische Form zu geben, bewährt sich auch bei der V. 715 beginnenden Beschreibung der übrigen Gifttiere. Aus diesen greift Nikander die Giftspinnen und Skorpione – also die in der allgemeinen Einleitung neben den Schlangen genannten Tiere (8 ff.) – heraus; ihnen widmet er eine detaillierte Darstellung, indem er jeweils acht Arten vorführt. Bei den Spinnen bildet der Abschnitt über das *σφήκειον* (738–746) die genaue Mitte: 23 Verse gehen voraus, 22 folgen nach. Die an erster und letzter Stelle genannten Arten umfassen jeweils 10 Verse. Wie bei der Schlangenbeschreibung, so variiert der Dichter auch hier das Verhältnis zwischen Tier- und Symptomschilderung. Zunächst nehmen die Symptome einen breiteren Raum ein (4:6; 2:2; 1:4), dann aber überwiegt die Tierbeschreibung, die zuletzt ganz dominiert (9:1). Es ist gewiß kein Zufall, daß der mittlere Abschnitt über das *σφήκειον* eine ausgeglichene Ponderierung (4:4)¹²⁾ aufweist.

Sehr ähnlich ist der Komplex über die Skorpione aufgebaut. Hier bilden die zwei Verse über die krebsähnliche Art (786 f.) die Mitte. Sie werden flankiert von jeweils 17 Versen, die wiederum zueinander in einer bestimmten Symmetrie stehen: Die beiden zuerst genannten Arten erstrecken sich über 6 bzw. 2 Verse, die letzten beiden umfassen 2 bzw. 6 Verse. Wieder ist eine bestimmte Tendenz in der Variierung der inneren Ponderierung festzustellen. Während zunächst die Symptomschilderung breiteren Raum einnimmt als die Beschreibung der Skorpione, so daß bei der an dritter Stelle genannten Art (777 ff.) die Symptome sogar vorangestellt sind, gilt von V. 782 an das Interesse ausschließlich dem Aussehen und der Lebensweise der Skorpione selbst. Der ganze Komplex endet eindrucksvoll mit der Beschreibung des „größten Feindes der Menschen“.

Alle übrigen Gifttiere werden in dem folgenden Katalog (805–836) summarisch zusammengefaßt. Der Abschnitt ist mit 32 Versen etwa gleich lang wie der voranstehende¹³⁾. Er endet

¹²⁾ 742 ist mit Bentley und Gow zu tilgen.

¹³⁾ Allerdings ist wohl hinter 825 mit einer Lücke zu rechnen, deren Ausdehnung natürlich nicht auszumachen ist.

mit der mythologischen Erzählung vom unrühmlichen Tod des Odysseus. Die Erzählung markiert zugleich das Ende des beschreibenden Teiles B I.

B II. Heilmittel

Die Darstellung der Heilmittel beginnt mit einem 78 Verse umfassenden Katalog pflanzlicher Rezepte. Ohne dem Leser eine Ruhepause zu gönnen, reiht der Dichter Namen an Namen und dokumentiert so gegen Ende des Gedichts noch einmal eindringlich die unerschöpfliche Fülle seines Wissens. Ein kurzer Abschnitt, der allgemeine Ratschläge für eine bestimmte Situation erteilt (915–920), gibt dem Leser Gelegenheit, Atem zu schöpfen. Den Abschluß bildet ein weiterer, allerdings sehr viel kleinerer Katalog (921–933)¹⁴, der neben pflanzlichen auch tierische Rezepte enthält. Die Aufeinanderfolge pflanzlicher und tierischer Mittel, die den Aufbau des ersten Heilmittelteils (A II) bestimmte, kehrt also in diesem zweiten Rezeptkomplex wieder.

Alexipharmaka

Der Aufbau der Alexipharmaka ist aus den oben S. 54 genannten Gründen sehr viel einfacher. Das Gedicht besteht aus einer Reihung von Giften und den jeweils dazugehörigen Gegengiften. Durch Parallelisierung einzelner Blöcke und Variation des Verhältnisses zwischen Symptom- und Heilmittelbeschreibung wird auch hier eine ästhetische Wirkung angestrebt. Aber diese bleibt gewissermaßen auf einer Ebene, da hier das für die Theriaka charakteristische ausgewogene Gegeneinander der die Einzelabschnitte übergreifenden Großteile fehlt.

Wie in den Theriaka umschließen auch in den Alexipharmaka persönliche Aussagen des Dichters die lehrhafte Darstellung (1–11 und 629f.). Diese beginnt mit der an Umfang alles Folgende weit übertreffenden Behandlung des *ἀκόνιτον* (12–73). Dabei werden den Symptomen und den Heilmitteln jeweils 31 Verse gewidmet. Dieses betont ausgewogene Verhältnis zu Beginn der Darstellung ist gewiß kein Zufall. Deutlich parallelisiert sind die beiden folgenden Abschnitte über *ψιμύδιον* und *καραθαλίς*-Gift, die mit 41 bzw. 42 Versen um ein Drittel kürzer sind als die voranstehende Giftbeschreibung. Die Symptom-

¹⁴ Das folgende Allheilmittel (934ff.) gilt auch für Schlangenbisse, gehört also nicht mehr zum Teil B II (s.o. S. 55).

schilderung wird nunmehr auf jeweils 13 Verse verkürzt, woraus sich eine innere Ponderierung von etwa 1:2 ergibt. Die Parallelisierung wird ferner dadurch unterstrichen, daß jeweils in die Beschreibung der Gegenmittel eine mythologische Anspielung eingefügt ist (100ff. bzw. 130ff.). Die Raffung der Darstellung setzt sich fort. Der folgende Abschnitt über das *κόριον* umfaßt nur noch 29 Verse. Auch die Tendenz, die Symptombeschreibung zu kürzen, ist weiter wirksam und erreicht hier ihren Höhepunkt: Durch deren Reduzierung auf 5 Verse erreicht der Dichter eine extreme Ponderierung von 1:5. Daß es ihm tatsächlich auf dieses extreme Verhältnis ankommt, zeigt die Tatsache, daß der Heilmittelteil durch nicht weniger als drei sachlich unmotiviert erweiterte Erzählungen erweitert ist. Bei den beiden nächsten Giften (*κόνειον* und *τοξικόν*) ist wieder die Tendenz der Parallelisierung zu beobachten. Das erste nimmt mit 21 Versen genau halb so viel Raum ein wie das zweite, und mit 9:12 bzw. 17:25 ist das Verhältnis zwischen Symptom- und Rezeptbeschreibung ungefähr gleich.

Durch die im letzten Giftpaar wieder zunehmende Ausführlichkeit der Symptomdarstellung wird die Ponderierung derjenigen des ersten Abschnitts angenähert. Ähnlich verhält es sich mit der Variation der einzelnen Abschnittsgrößen. Während die Ausführlichkeit in der Beschreibung der einzelnen Gifte und Gegenmittel zunächst konstant abnimmt, setzt zum Schluß mit der plötzlichen Verdoppelung der Verszahl abrupt eine auf den Ausgangspunkt zielende Gegenbewegung ein. Die bisher betrachteten ersten sechs Gifte sind in der Weise dargestellt, daß jeweils auf einen extrem ponderierten Einzelabschnitt (*ἀκόνιτον*:1:1; *κόριον*:1:5) eine in sich gleich proportionierte Zweiergruppe folgt. Durch eine Vielzahl formaler Gestaltungsmomente sind somit die sechs Einzeldarstellungen zu einem übergreifenden Großabschnitt zusammengefaßt, dessen Abschluß die nur lose mit dem Thema verknüpfte Erzählung 244ff. bildet.

Wie der erste Großabschnitt (13 ff.), so beginnt auch der zweite mit einer mythologischen Anspielung (249)¹⁵⁾. Die ersten beiden Einzelkomplexe sind mit 30 bzw. 33 Versen etwa gleich

15) Die durch den Beginn eines neuen Großabschnitts gegebene Zäsur wird vom Dichter durch den Versuch eines Akrostichons in den Versen 266ff. zusätzlich markiert. Eine ganz ähnliche Funktion hatte das Akrostichon in den Theriaka (s. o. S. 57). Beider Entdeckung verdanken wir E. Lobel, CQ 22, 1928, 114.

lang. Sie werden durch Vergleiche innerhalb der Symptomschilderung (252 ff. 258 bzw. 288 ff. 293 ff.) und eine jeweils dem Rezeptteil eingefügte mythologische Reminiszenz (273 bzw. 302 ff.) deutlich parallelisiert. Die innere Ponderierung ist dagegen bewußt entgegengesetzt: 11:19 bzw. 19:14; bei der Behandlung des *ἰξίωεν πῶμα* überwiegt also zum ersten Mal in den Alexipharmaka die Schilderung der Symptome den Rezeptkatalog. Die folgenden drei Abschnitte (Stierblut, *βούπρωσις*, Milch), deren letzter mit 12 Versen das absolute Minimum in dem Gedicht darstellt, haben tierische Gifte zum Gegenstand. Mit zusammen 64 Versen entsprechen sie dem Umfang der voranstehenden Zweiergruppe. Aber nunmehr verzichtet der Dichter völlig auf schmückende Erweiterungen. Die Ponderierung variiert auch hier und erreicht zuletzt (bei der Behandlung der Milch) das extreme Verhältnis von 1:5¹⁶⁾. Durch *ἀλλ' ἄγε*¹⁷⁾ abgesetzt, folgt schließlich eine Gruppe von vier pflanzlichen Giften (376–464). Die Abschnitte sind nach dem von Nikander so gern benutzten Aufbauschema ABA'B'¹⁸⁾ einander zugeordnet. Das zeigt sich vor allem in der Variation der inneren Ponderierung (*δορύκνιον* und *σποσκάμος*¹⁹⁾): etwa 3:4; *Φαρικόν* und *μήλων* etwa 1:2,5), sodann aber auch darin, daß der erste und der dritte Abschnitt ganz im Sachlichen bleiben, die beiden anderen dagegen eine sachlich entbehrliche erzählerische Erweiterung aufweisen (406 ff. bzw. 446 ff.).

Mit dieser Vierergruppe ist der zweite Großabschnitt des Gedichts beendet. Er umfaßt insgesamt 216 Verse und entspricht damit etwa der Ausdehnung des ersten Großkomplexes (237 Verse). War dieser nahezu ausschließlich pflanzlichen Giften gewidmet, so gewinnen im zweiten die tierischen an Raum. Sie besetzen den mittleren der aus zwei, drei und vier Einzelabschnitten bestehenden Teilkomplexe.

16) Diese Ponderierung begegnete bereits bei der Erörterung des *κόριον* etwa in der Mitte des ersten Großabschnitts. Ähnlich ist die Position der Verse über die Milch im Rahmen des zweiten Großkomplexes.

17) Vgl. das *νῦν δ' ἄγε* am Beginn einer neuen Einheit an den Stellen Th. 359. 528. 636.

18) S. o. S. 60 und 61.

19) Es ist gewiß auffällig, daß im Zusammenhang dieses Giftes (415 ff.) nicht eigentlich von Symptomen die Rede ist. Aber so singular, daß man deshalb mit einer Lücke rechnen müßte (Gow, CQ 45, 1951, 115 f.), ist das Fehlen von Symptomen auch nicht; vgl. etwa den Abschnitt über den Blutegel (495 ff.).

In dem dritten und letzten Großabschnitt, der wieder – wie der erste – sechs Gifte erörtert, treten die tierischen Essenzen ganz in den Vordergrund. Am Beginn steht ein Paar deutlich parallelisierter Abschnitte (Seehase: 465–494; Blutegel: 495–520). Die Parallelisierung wird durch etwa gleichen Umfang und gleiche innere Ponderierung erzielt (18:12 bzw. 16:10). Die den Symptomen jeweils vorausgeschickte Beschreibung der Tiere hat die für dieses Gedicht unübliche Aufblähung des Symptomteiles zur Folge. Scharf hebt sich die folgende, den Pilzen gewidmete Partie ab. Sie ist mit 16 Versen nur halb so groß wie die vorausgehenden und weist eine diesen entgegengesetzte Proportion von 6:10 auf. Es folgt wieder ein Paar etwa gleich umfangreicher (31 bzw. 27 Verse), tierischen Giften geltender Abschnitte²⁰). Auch an dieses Paar schließt sich ein Einzelkomplex (594–610) an, der in Ausdehnung (17 bzw. 16 Verse) und innerer Ponderierung (7:10 bzw. 6:10) dem Einzelabschnitt über die Pilze entspricht. Das in ihm erörterte mineralische Gift bildet zugleich den Abschluß der gesamten lehrhaften Darlegung²¹).

Der streng symmetrische Bau des letzten Großabschnitts dürfte damit deutlich geworden sein. Die sechs Gifte sind so dargestellt, daß auf ein Paar tierischer Essenzen (30+26 bzw. 31+27 Verse) jeweils ein Einzelabschnitt mit gleichem Umfang folgt. Diese letzte Sechsergruppe stellt also nicht nur insofern ein Gegenstück zum ersten, ebenfalls sechs Gifte umfassenden Großabschnitt dar, als dort Pflanzliches, hier dagegen Tierisches im Mittelpunkt steht; die beiden Teilkomplexe sind auch in ihrer inneren Struktur deutlich aufeinander bezogen: Beide sind durch den alternierenden Wechsel von Einzelabschnitten und Abschnittsparen gekennzeichnet; aber während zu Beginn des Gedichts die Zweiergruppen jeweils auf einen Einzelabschnitt folgen (s. o. S. 63), wird gegen Ende die Reihenfolge umgekehrt, so daß nunmehr die Paare voranstehen.

20) Da der zweite Abschnitt zwei Arten der Kröte vorführt, ergibt sich in ihm eine doppelte Aufeinanderfolge von Symptom- und Heilmittelbeschreibung. Der Text ist soweit ganz in Ordnung und bietet keinerlei Grund zu der von Gow, CQ 45, 1951, 116f. vertretenen Umstellung, die dieser ungerechtfertigterweise auch in seiner Edition vornimmt.

21) Die Verse 611–628 sind längst als Interpolation erkannt. Sie erweisen sich auch unter dem Aspekt unserer Strukturanalyse als unecht, da sie das mit überlegener Kunst errichtete innere Gefüge des Werkes zerstören.

Unsere Analyse der beiden erhaltenen Lehrgedichte hat deren sorgfältig überlegten Aufbau erkennen lassen. Der Dichter hat es verstanden, die amorphe Stoffmasse nach ästhetisch-formalen Prinzipien zu organisieren, ihr eine neue, ausgewogene Gestalt zu verleihen. Neben der sprachlichen Bewältigung des ungewöhnlichen Stoffes scheint es gerade diese Umsetzung der wissenschaftlichen Vorlage in eine poetische Form gewesen zu sein, die den Dichter als künstlerische Aufgabe gereizt hat. Die dabei erzielte formale Perfektion allein reicht gewiß nicht aus, die beiden Gedichte als vollendete Kunstwerke gleichen Ranges neben vergleichbare Produkte hellenistischer Dichtung zu stellen. Die Poetisierung des Stoffes gelangt bei Nikander kaum über das rein Formale hinaus, bleibt also im Äußerlichen stecken. Aber eine gerechte Würdigung des Dichters wird doch immerhin auch dieses Äußerliche berücksichtigen müssen.

Konstanz

Bernd Effe

ZWEI HELLENISTISCHE EPIGRAMME

Zuerst sei ein Gedicht der Anyte erklärt, *A. P.* VII, 208 = Gow-Page 696ff.:

*Μνάμα τόδε φθιμένον μενεδαίου εἶσατο Δᾶμις
ἵππου ἐπεὶ στέρον τοῦδε δαφρινόν ᾿Αρης
τύψε, μέλαν δέ οἱ αἶμα ταλανρίνον διὰ χρωτός
ζέσσει ἐπὶ δ' ἀργαλέαν βῶλον ἔδενσε φόνω.*

Das *ἀργαλέαν* als Epitheton zu *βῶλον* hat den Kritikern viel Kopfschmerzen bereitet: die verschiedenen Änderungen, die vorgeschlagen wurden, haben Stadtmüller (in seinem Apparat) und zuletzt Trypanis (*Class. Phil.* 66, 1971, S. 112f.) zusammengestellt. Was Wunder, daß keine Konjektur befriedigt? Der Text ist gesund. Das Wort *βῶλον* hat die Gelehrten verblüfft: „it is hardly credible that ... *βῶλον* should mean the battlefield“, schreiben Gow-Page z. St., und Meineke wollte sogar das ihm verdächtig vorkommende Substantiv zu *γαῖαν* ändern. Doch unterstützen *ἀργαλέαν* und *βῶλον* einander, und beide Wörter